

Christoph Hueck

Die Entdeckung des Ich-Welt-Innenraums

Zur Darstellung der Selbsterkenntnis in
Rudolf Steiners ›Geheimwissenschaft im Umriss‹

So habe ich den Ort gefunden, an dem Du unverhüllt gefunden werden kannst. Er ist vom Ineinsfall der Gegensätze umgeben. Er ist die Mauer des Paradieses, in dem Du wohnst. Seine Pforte bewacht der höchste Geist des Verstandes. Wird dieser nicht besiegt, wird der Zugang nicht offen sein.

Nicolaus Cusanus

Aus: ›De visione Dei‹, Kap. 9

Im folgenden Artikel wird ein Abschnitt aus Rudolf Steiners ›Geheimwissenschaft‹ besprochen und in weiterführenden Zusammenhängen beleuchtet. Als ich diesen Text vor mehr als 30 Jahren zum ersten Mal studierte, wurde ich zu einem für mich wichtigen Erlebnis geführt. Im Nachvollzug der Darstellung öffnete sich ein Lichtraum, ein Daseinsbereich aus Leichte, Lebendigkeit und Freude, in dem ich in Berührung mit einer sprudelnden Quelle innerer Kraft und Zuversicht kam. Es war eine ergreifende und beglückende Erfahrung, die dann aber wieder verschwand. Heute, nach oft wiederholter Beschäftigung mit dem Thema, hat sie eine gewisse Kontinuität erlangt und ist klarer und sicherer geworden als zuvor. Das innere, aus sich selbst leuchtende Licht wird zwar noch manchmal von seelischen Wolken verdunkelt, doch hilft dann die Erinnerung an den Weg, auf dem es sich bald wieder finden lässt. Von solcher Erfahrung berichten auch Andere. Sie scheint ein Allgemein-Menschliches zu sein, das dennoch nicht immer gleich zugänglich ist. Ich erwähne sie nicht aus Mitteilungs- oder gar aus Geltungsbedürfnis, sondern um Zeugnis abzulegen davon, dass anthroposophische Geisteswissenschaft nicht nur theoretisch bleiben muss, sondern, zumindest und zunächst an der hier zu besprechenden

**Persönliche
Vorbemerkung.**

Selbsterkenntnis als Selbsterweckung

Stelle, für jeden, der sich darauf einzulassen vermag, lebendige Erfahrung werden kann. Vielleicht ist diese Erfahrung ja auch viel verbreiteter als gedacht und es wäre erfreulich, von Menschen zu hören, die ebenfalls davon berichten können.

Seit der Wende zum 20. Jahrhundert behandelte Rudolf Steiner in seinen Schriften immer wieder die Erkenntnis des »Ich«. Das Besondere an der Selbsterkenntnis sei, dass sie auf eine andere Weise zustande komme, als alles übrige Erkennen. Und sie sei nicht nur ein Erkennen, sondern zugleich ein Sich-selbst-Erwecken. »Die Wahrnehmung seiner selbst ist zugleich *Erweckung* seines Selbst.«¹ Mit solcher Selbsterweckung werde auch der »höhere Sinn« geboren, der nicht nur Physisches, sondern Geistiges zu schauen vermöge: »Ein Licht blitzt in mir auf und beleuchtet mich, und mit mir alles, was ich von der Welt erkenne.«² Durch die (mystische) Selbsterkenntnis verwandele sich das Verhältnis zur Welt: »Wer den Weg der inneren Erfahrung betritt, in dem erlangen die Dinge eine Wiedergeburt; und das, was an ihnen für die äußere Erfahrung unbekannt bleibt, das leuchtet dann auf. So klärt das Innere des Menschen sich nicht nur über sich selbst, sondern es klärt auch über die äußeren Dinge auf.«³

Mit solchen Gedanken knüpfte Rudolf Steiner an Johann Gottlieb Fichte an, den er den »Pfadfinder und Entdecker des höheren Sinnes«⁴ in der deutschen Philosophie nannte. Fichte hatte gefunden, dass sich die Erkenntnis des eigenen Ich anders vollzieht als diejenige aller anderen Dinge. Denn das Ich wird sich nicht ohne eigenes Zutun gewahr, sondern nur, »insofern es sich durch seine eigene Tätigkeit das Sein selbst beilegt. ... [Der Mensch] kann sein ›Ich‹ nur wahrnehmen, indem er sich *als den Schöpfer dieses Ich anschaut*«⁵. Mit der Selbsterkenntnis habe Fichte »den Typus aller okkulten Erlebnisse« beschrieben. Denn »so, wie diese scheinbar ganz leere *Bejahung* des eigenen Selbst auftritt, so spielen sich alle höheren okkulten Erlebnisse ab. Sie werden inhalt- und lebensvoller, aber sie haben dieselbe *Form*«⁶.

Indem sich der Mensch als Ich selbst erweckt, lebt er in bewusster Geist-Innerlichkeit, die zugleich volle Wirklichkeit ist. »Das Ich setzt ursprünglich schlechthin sein eigenes Sein«⁷, heißt es bei Fichte. Was das Ich schafft, das kennt es; es bleibt kein undurchschaubarer Rest. Doch wie findet man den Weg, der vom Ich zum Nicht-Ich, also zu einer ebenso innerlichen und durchschaubaren Geist-Verbindung zur Welt führt?⁸ Kann doch die Welt nicht vom Ich hervorgebracht werden, sondern

1 Rudolf Steiner: »Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens« (GA 7), Dornach 1960, S. 20.

2 A.a.O., S. 21.

3 A.a.O., S. 26.

4 Rudolf Steiner: »Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze 1904-1923« (GA 35), Dornach 1984, S. 54.

5 A.a.O., S. 55.

6 A.a.O., S. 58.

7 Johann Gottlieb Fichte: »Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre. Sämtliche Werke, Band I«, Berlin 1845/46, S. 97.

8 Vgl. Rudolf Steiner: »Wahrheit und Wissenschaft« (GA 3), Dornach 1980, im Kap. VI: »Die voraussetzungslose Erkenntnistheorie und Fichtes Wissenschaftslehre«, S. 71ff.

tritt ihm fertig entgegen. Rudolf Steiner forderte daher, dass die idealistische Erkenntnisart Fichtes durch eine Empirie ergänzt werden müsse, wie sie Aristoteles umfassend verwirklicht hatte. Gegenüber Walter Johannes Stein äußerte er einmal über seinen eigenen Erkenntnisweg:

Ich habe zwei Elemente verbunden. Von Johann Gottlieb Fichte lernte ich die Tathandlung, die von der Außenwelt zurückgezogene Ich-Aktivität. Aber von Aristoteles nahm ich die Fülle der alles umfassenden Empirie. Nur wer Fichte durch Aristoteles zu ergänzen weiß, findet die volle Wirklichkeit, und das war mein Weg.⁹

Wie kann die empirische Welt so innerlich wie das Ich erlebt werden? Wie kommt man vom Geist im Ich zum Geist in der Welt?

In der ›Geheimwissenschaft‹ findet sich ebenfalls eine Darstellung zur Selbsterkenntnis, die auf die oben gestellte Frage eine Antwort gibt. Die Darstellung ist so gehalten, dass sie den aufmerksamen Leser dazu führen kann, das, wovon sie spricht, selbst zu erleben. In diesem Sinne schreibt Steiner in einer Vorrede: »In dem *wahren* gedankenmäßigen Aufnehmen [von Mitteilungen der Geisteswissenschaft] steht man in dieser [übersinnlichen] Welt schon drinnen und hat sich nur noch klar darüber zu werden, dass man schon unvermerkt erlebt hat, was man vermeinte, bloß als Gedankenmitteilung erhalten zu haben.«¹⁰ Steiner weist nun zunächst darauf hin, dass das gewöhnliche Bewusstsein in Empfindung und Verstand nicht auf sich selbst, sondern auf anderes gerichtet sei. Die Seele könne aber »über all das« hinausgehen, sie sei mehr als nur Empfindungs- und Verstandesseele:

Die übersinnliche Anschauung vermag am leichtesten eine Vorstellung von diesem Hinausgehen zu bilden, wenn sie auf eine einfache Tatsache hinweist, die nur in ihrer umfassenden Bedeutung gewürdigt werden muss. Es ist diejenige, dass es im ganzen Umfange der Sprache einen einzigen Namen gibt, der seiner Wesenheit nach sich von allen andern Namen unterscheidet. Dies ist eben der Name »Ich«. Jeden andern Namen kann dem Dinge oder Wesen, denen er zukommt, *jeder* Mensch geben. Das »Ich« als Bezeichnung für ein Wesen hat nur dann einen

Der Weg der Selbsterweckung in der ›Geheimwissenschaft‹

9 Walter Johannes Stein: ›Das Haager Gespräch (1934). Ein Beitrag zu Rudolf Steiners Lebensgeschichte - nach einem Gespräch mit Rudolf Steiner‹ in Thomas Meyer (Hrsg.): ›W.J. Stein/Rudolf Steiner - Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens‹, Dornach 1985, S. 297. Steiner schrieb umgekehrt über die Ergänzung von Aristoteles durch Fichte in GA 35, S. 101f.

10 Rudolf Steiner: ›Die Geheimwissenschaft im Umriss‹ (GA 13), Dornach 1989, S. 50.

Sinn, wenn dieses Wesen sich diese Bezeichnung selbst beilegt. Niemals kann von außen an eines Menschen Ohr der Name »Ich« als seine Bezeichnung dringen; nur das Wesen selbst kann ihn auf sich anwenden. »Ich bin ein Ich nur für mich; für jeden andern bin ich ein Du; und jeder andere ist für mich ein Du«.¹¹

Dieser Abschnitt führt den Leser schrittweise an das »Ich-bin« heran. Zunächst weist Steiner auf eine äußere Beobachtung: »Im ganzen Umfange der Sprache...«. Daran knüpft sich die Beschreibung einer beobachtbaren Tätigkeit, die gedanklich durchdrungen wird: »Jeden andern Namen kann [...] jeder Mensch geben. Die Bezeichnung als ›Ich‹ hat nur dann einen Sinn, wenn...«. Dann folgt die Beschreibung einer persönlichen Erfahrung: »Niemals kann von außen [...] an mein Ohr dringen«. Und schließlich, in direkter Rede, eine vom Ich ausgehende Formulierung, die nicht nur Gedanke ist, sondern Selbstaussage und Tat: »Ich bin ein Ich...«. Dann erfolgt die Würdigung dieser »einfachen Tatsache« in ihrer »umfassenden Bedeutung« in drei weiteren Schritten:

Diese Tatsache ist der äußere Ausdruck einer tief bedeutsamen Wahrheit. Das eigentliche Wesen des »Ich« ist von allem Äußeren unabhängig; *deshalb* kann ihm sein Name auch von keinem Äußeren zugerufen werden. Jene religiösen Bekenntnisse, welche mit Bewusstsein ihren Zusammenhang mit der übersinnlichen Anschauung aufrechterhalten haben, nennen daher die Bezeichnung »Ich« den »unaussprechlichen Namen Gottes«. Denn gerade auf das Angedeutete wird gewiesen, wenn dieser Ausdruck gebraucht wird. Kein Äußeres hat Zugang zu jenem Teile der menschlichen Seele, der hiermit ins Auge gefasst ist. Hier ist das »verborgene Heiligtum« der Seele. Nur ein Wesen kann da Einlass gewinnen, mit dem die Seele gleicher Art ist. »Der Gott, der im Menschen wohnt, spricht, wenn die Seele sich als Ich erkennt«.¹²

Im fünften Schritt wird die Erfahrung, die im dritten beschrieben wurde, in eine geistige Einsicht transformiert: »Das eigentliche Wesen des ›Ich‹ ist von allem Äußeren unabhängig«. Der sechste Schritt transzendiert den zweiten in religiöser Perspektive: der »unaussprechliche Namen Gottes«¹³, und der siebte den ersten:

11 A.a.O., S. 66.

12 A.a.O., S. 67.

13 »Unaussprechlich« ist der Name, weil er unveräußerlich ist, weil das Ich, wenn es sich äußert, schon aus sich heraustritt. »Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen? Spricht die Seele so spricht ach! schon die Seele nicht mehr«, heißt es bei Schiller (im Musenalmanach von 1797).

»Der Gott, der im Menschen wohnt...«. Der Leser durchwandert einen stufenweise geführten Einweihungsweg *en miniature*:

<p>... wenn sie auf eine einfache Tatsache hinweist...</p>	<p>I. äußere Tatsache</p> <p>Die einfache Tatsache, ... dass es im ganzen Umfange der Sprache einen einzigen Namen gibt, der seiner Wesenheit nach sich von allen andern Namen unterscheidet. Dies ist eben der Name ‚Ich‘.</p>	<p>VII. Innenseite des Äußeren</p> <p>Kein Äußeres hat Zugang zu jenem Teile der menschlichen Seele, der hiermit ins Auge gefasst ist. Hier ist das ‚verborgene Heiligtum‘ der Seele. ... ‚Der Gott, der im Menschen wohnt, spricht, wenn die Seele sich als Ich erkennt‘.</p>	<p>... die nur in ihrer umfassenden Bedeutung gewürdigt werden muss...</p>
	<p>II. gedanklich durchdrungene Aktivität</p> <p>Jeden andern Namen kann dem Dinge oder Wesen, denen er zukommt, <i>jeder</i> Mensch geben. Das ‚Ich‘ als Bezeichnung für ein Wesen hat nur dann einen Sinn, wenn dieses Wesen sich diese Bezeichnung selbst beilegt.</p>	<p>VI. geistiges Leben</p> <p>Jene religiösen Bekenntnisse, welche mit Bewusstsein ihren Zusammenhang mit der übersinnlichen Anschauung aufrechterhalten haben, nennen daher die Bezeichnung ‚Ich‘ den ‚unaussprechlichen Namen Gottes‘.</p>	
	<p>III. Erfahrung</p> <p>Niemals kann von außen an eines Menschen Ohr der Name ‚Ich‘ als seine Bezeichnung dringen; nur das Wesen selbst kann ihn auf sich anwenden.</p>	<p>V. Würdigung</p> <p>Das eigentliche Wesen des ‚Ich‘ ist von allem Äußeren unabhängig; <i>deshalb</i> kann ihm sein Name auch von keinem Äußeren zugerufen werden.</p>	
	<p>IV. Selbstaussage als Tat</p> <p>‚Ich bin ein Ich nur für mich; für jeden andern bin ich ein Du; und jeder andere ist für mich ein Du‘</p>		

Mit diesen Formulierungen, so Rudolf Steiner, sei aber keine Gleichsetzung von Gott und Seele gemeint:

Leicht kann demgegenüber das Missverständnis entstehen, als ob solche Anschauungen das Ich mit Gott für *Eins* erklärten. Aber sie sagen durchaus nicht, dass das Ich Gott sei, sondern nur, dass es mit dem Göttlichen von einerlei Art und Wesenheit ist. Behauptet denn jemand, der Tropfen Wasser, der dem Meere entnommen ist, sei

das Meer, wenn er sagt: der Tropfen sei derselben Wesenheit oder Substanz wie das Meer? Will man durchaus einen Vergleich gebrauchen, so kann man sagen: wie der Tropfen sich zu dem Meere verhält, so verhält sich das »Ich« zum Göttlichen. Der Mensch kann in sich ein Göttliches finden, weil sein ureigenstes Wesen dem Göttlichen entnommen ist.¹⁴

In ›Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens‹ hatte Rudolf Steiner geschrieben:

Nennt man das höchste, das dem Menschen erreichbar ist, das Göttliche, dann muss man sagen, dass dieses Göttliche nicht als ein Äußeres vorhanden ist, um *bildlich* im Menschengeste wiederholt zu werden, sondern dass dieses Göttliche im Menschen *erweckt* wird.¹⁵

Und in ›Das Christentum als mystische Tatsache‹ heißt es:

Der *Vater* bleibt ruhig im Verborgenen; dem Menschen ist der *Sohn* aus der eigenen Seele geboren. Die mystische Erkenntnis ist damit ein wirklicher Vorgang im Weltprozesse. Sie ist eine Geburt eines Gottessprossen. Sie ist ein Vorgang, so wirklich wie ein anderer Naturvorgang, nur auf einer höheren Stufe. Das ist das große Geheimnis des Mysten, dass er selbst seinen Gottessprossen schaffend erlöst, dass er sich zuvor aber vorbereitet, um diesen von ihm geschaffenen Gottessprossen auch anzuerkennen.¹⁶

Methodische Gesichtspunkte

In der ›Geheimwissenschaft‹ wendet sich Rudolf Steiner dann systematischen und methodischen Fragen zu. Den Seelenbereich, in dem sich das Ich seiner selbst bewusst wird, bezeichnet er als die »Bewusstseinsseele«. Um das Ich in ihr zu beobachten, müsse man dessen Wesenheit erst aus den eigenen Tiefen heraufholen.

In der Bewusstseinsseele enthüllt sich erst die wirkliche Natur des »Ich«. Denn während sich die Seele in Empfindung und Verstand an anderes verliert, ergreift sie als Bewusstseinsseele ihre eigene Wesenheit. Daher kann dieses »Ich« durch die Bewusstseinsseele auch nicht anders als durch eine gewisse innere Tätigkeit wahrgenom-

14 Steiner: GA 13, S. 67.

15 ders.: GA 7, S. 34.

16 Rudolf Steiner: ›Das Christentum als mystische Tatsache‹ (GA 8), Dornach 1989, S. 37.

men werden. Die Vorstellungen von äußeren Gegenständen werden gebildet, so wie diese Gegenstände kommen und gehen; und diese Vorstellungen arbeiten im Verstande weiter durch ihre eigene Kraft. Soll aber das »Ich« sich selbst wahrnehmen, so kann es nicht bloß sich *hingeben*; es muss durch innere Tätigkeit seine Wesenheit aus den eigenen Tiefen erst heraufholen, um ein Bewusstsein davon zu haben. Mit der Wahrnehmung des »Ich« – mit der *Selbstbesinnung* – beginnt eine innere Tätigkeit des »Ich«. Durch diese Tätigkeit hat die Wahrnehmung des Ich in der Bewusstseinsseele für den Menschen eine ganz andere Bedeutung als die Beobachtung alles dessen, was durch die drei Leibesglieder und durch die beiden andern Glieder der Seele an ihn herandrängt.¹⁷

Drei bzw. vier Mal spricht Steiner von einer inneren Tätigkeit, auf die es hier ankomme, und erläutert dann weiter, dass diese Tätigkeit eine ganz besondere Bedeutung habe:

Die Kraft, welche in der Bewusstseinsseele das Ich offenbar macht, ist ja dieselbe wie diejenige, welche sich in aller übrigen Welt kundgibt. Nur tritt sie in dem Leibe und in den niederen Seelengliedern nicht unmittelbar hervor, sondern offenbart sich stufenweise in ihren Wirkungen. Die unterste Offenbarung ist diejenige durch den physischen Leib; dann geht es stufenweise hinauf bis zu dem, was die Verstandesseele erfüllt. Man könnte sagen, mit dem Hinansteigen über jede Stufe fällt einer der Schleier, mit denen das Verborgene umhüllt ist. In dem, was die Bewusstseinsseele erfüllt, tritt dieses Verborgene hüllenlos in den innersten Seelentempel. Doch zeigt es sich da eben nur wie ein Tropfen aus dem Meere der alles durchdringenden Geistigkeit. Aber der Mensch muss diese Geistigkeit hier zunächst ergreifen. Er muss sie in sich selbst erkennen; dann kann er sie auch in ihren Offenbarungen finden.¹⁸

Die (selbstschöpferische) Kraft, welche das Ich offenbar macht, sei dieselbe wie diejenige, welche sich in aller übrigen Welt kundgebe. Nur trete sie in der Ich-Intuition unverhüllt im Innersten auf, in der Welt aber in eine Anzahl von Schleiern verhüllt. Damit deutet Steiner auf eine Brücke zwischen der Ich- und der

17 ders.: GA 13, S. 69.
18 A.a.O., S. 69.

Welterkenntnis, denn in beiden wirke dieselbe Kraft. Er deutet auf einen Weg, durch den Fichte mit Aristoteles verbunden werden kann.

Steiner spricht von einem »Verborgenen«, das sich in den Welterscheinungen »offenbare«, aber in der Selbsterkenntnis »hüllenlos in den innersten Seelentempel« trete. Auf dieses Verborgene weist er in den ersten Kapiteln der Geheimwissenschaft immer wieder hin. Als Beispiele nennt er das Rätsel des Lebens, des Bewusstseins und des selbstbewussten Geistes. Wer mit der Anthroposophie vertraut ist, weiß, dass Steiner zu Erklärung dieser Rätsel von geistigen »Wesensgliedern« spricht, vom Ätherleib, vom Astralleib und vom Ich. Aber mit diesen Begriffen hat man noch keine geistige Erfahrung, und ohne Erfahrung bleibt die Anthroposophie letztlich abstrakt.

Es ist aber möglich, einen »Tropfen aus dem Meere der alles durchdringenden Geistigkeit« in der Selbsterkenntnis zu erfahren. An diesem Punkt ist der Geist direkt, »hüllenlos« zugänglich und »muss« hier »zunächst« erfasst werden, um ihn dann auch »in seinen Offenbarungen« finden zu können. Will man nicht lediglich bei Gedanken *über* den Geist stehen bleiben, sondern ihn wirklich erleben, so muss man ihn dort aufsuchen, wo er eben tatsächlich zu fassen ist. Mit dem Bewusstsein der damit erlebten und erkannten Qualität kann man ihn dann auch in der Welt finden. Steiner kommt so zu einer fast definitionsartigen Formulierung:

Was da wie ein Tropfen hereindringt in die Bewusstseinsseele, das nennt die Geheimwissenschaft den *Geist*. So ist die Bewusstseinsseele mit dem Geiste verbunden, der das Verborgene in allem Offenbaren ist. Wenn der Mensch nun den Geist in aller Offenbarung ergreifen will, so muss er dies auf dieselbe Art tun, wie er das Ich in der Bewusstseinsseele ergreift. Er muss die Tätigkeit, welche ihn zum Wahrnehmen dieses Ich geführt hat, auf die offenbare Welt hinwenden.¹⁹

Damit hat man eine präzise Formulierung des Erkenntnisprinzips der Anthroposophie. Doch welche Tätigkeit ist es, die zum Wahrnehmen des Ich geführt hat? Sie entströmt dem eigenen Inneren, das kann unmittelbar erfahren werden. Sie hängt mit dem eigenen Willen zusammen, ja sie *ist* eigener Wille, auch das ist direkt erlebbar. Zugleich ist es ein bewusster Wille oder

19 A.a.O., S. 70.

ein im Bewusstsein sich aufstauender Wille, der sich in dem Gedanken »Ich bin« wie in sich zurückspiegelt. Man spürt, dass dieser Gedanke (und noch mehr das ausgesprochene Wort) zwar aus dem lebendigen Ich hervorgeht, aber dieses schon nicht mehr ist: »Spricht die Seele so spricht ach! schon die Seele nicht mehr.« Es ist so, als ob sich das wirkliche, geistige Wesen des tätigen Ich in dem Gedanken »Ich bin« wie in einem Spiegel anschaut, doch ist das Bild schon nicht mehr das Wesen selbst. Das geistige Ich zeigt sich nur dann »hüllenlos«, wenn es sich gleichsam *vor* seinem Gespiegeltwerden erlebt. Wenn es sich als bewusst, fühlend und wollend weiß, aber sich nicht wie einen Gegenstand anschauen will. Wenn es sich und die Welt nicht mehr *haben* will, sondern hingehen kann in reinem *Sein*. Indem das Ich in hingebendem, mit allem Anderen mitfließenden Wollen lebt, gibt es sich selbst seine Wirklichkeit.

Mit der Formulierung, dass »die Kraft, welche in der Bewusstseinsseele das Ich offenbar macht«, dieselbe sei wie diejenige, »welche sich in aller übrigen Welt kundgibt«, geht die epistemologische Darstellung in eine ontologische über. Steiner zeigt eine Brücke zwischen Erkennen und Sein. Die Kraft, die in der Seele und in der Welt wirke, enthülle sich Schritt für Schritt, je weiter man vom physischen Leib zur Bewusstseinsseele aufsteige.

Gehen wir den damit angedeuteten Weg einmal in umgekehrter Folge, indem wir von der Ur-Intuition ausgehen und sie schrittweise einhüllen und in sukzessiv sich veräußerlichende Offenbarungen treiben. Zunächst fällt die Intuition des »Ich-bin« aus der Bewusstseinsseele in den Bereich des Verstandes und verhüllt sich in einem *Gedanken*. Der wird nicht mehr strahlend, belebend und kraftpendend wie die Intuition erlebt, sondern abstrakt; die lebendige Kraft des Ich erscheint in ihm wie abgelähmt.

Die nächste Verschleierung ist die durch die Empfindungsseele. Ich erlebe mich nicht mehr als »von allem Äußeren unabhängig«, auch nicht in dem Gedanken, sondern in den Sym- und Antipathien meiner Empfindungen. Es ist ja ganz natürlich, dass man sich mit seinem Gefühlsleben identifiziert, aber man kann doch fragen: *Wer* ist es denn, der fühlt? Noch weiter verhüllt ist die Selbst-Intuition in der Identifikation mit den Lebenszuständen, mit der Frische oder Müdigkeit des eigenen Leibes. Schließlich kann man sich auch mit seiner räumlich-physischen Gestalt oder sogar mit dem Besitz äußerer Güter identifizieren.

**Ein vierstufiger Weg
zur gemeinsamen
Wurzel von
Bewusstsein und Sein**

20 Möglicherweise ist die so genannte Achtsamkeitsmeditation deshalb so populär, weil sie zu dieser Verlebendigung der Sinneserfahrung und damit zu einer ersten Wiederannäherung an die geistig-intuitive Selbsterfahrung führt.

21 Rudolf Steiner beschrieb diese Art lebendigen Wahrnehmens als »Lichtseelenprozess«. Siehe Vortrag vom 30.11.1919 in Rudolf Steiner: ›Die Sendung Michaels‹ (GA 194), Dornach 1994, S. 102ff. 22 In seinen Vorträgen zur ›Praktischen Ausbildung des Denkens‹ beschrieb Rudolf Steiner eine Reihe solcher Vorstellungsübungen und mahnte zu einer hingebungs-vollen, genau beobachtenden Phänomenologie. Sie Vortrag vom 11.2.1909 in ders.: ›Wo und wie findet man den Geist?‹ (GA 57), Dornach 1984, S. 245 ff.

Auf der obersten Stufe, im »innersten Heiligtum«, ist das »Ich-bin« klar bewusstes, wirkliches und lebendiges geistiges Sein. Auf der Stufe des Gedankens ist es in einen ersten Schleier gehüllt. Es ist zwar noch klar bewusst, wird aber nicht mehr als voll wirklich erlebt. Auf der Stufe der Empfindung hat es auch diese transparente Klarheit verloren, erlebt sich aber noch als etwas Innerliches. Auf der Stufe der Identifikation mit dem lebendigen Körper ist es noch lebendig, aber schon veräußerlicht, und auf der Stufe des physischen Körpers und der Außenwelt wie abgestorben und tot.

An diesem Punkt postuliert das gegenständliche Bewusstsein – in den meisten Fällen nicht voll bewusst – einen substantiellen Träger der äußeren Erscheinungen, eine tote »Materie«. Es würde ihm sonst der Boden unter den Füßen entzogen, wenn es keine den wechselnden Erscheinungen unterliegende, bleibende Materie annehmen würde. Wir sind damit bei einer vollständigen Trennung von Ich und Welt angekommen. –

Gehen wir nun wieder zurück. Besinnen wir uns zunächst auf den rein phänomenalen Charakter der Sinneswelt, indem wir die Aufmerksamkeit von den äußeren Gegenständen auf die unmittelbaren Sinneseindrücke, von der roten Rose auf die Empfindungserlebnisse der Blattformen und -farben richten. Dadurch erlebt man sich selbst in den Sinnesempfindungen seelisch-geistig anwesend.²⁰ Man erlebt die *Wahrnehmungstätigkeit*, die zuvor in den Gegenstandsvorstellungen erstorben war. Auf dieser Stufe ist die Trennung zwischen dem erkennenden Ich und dem erkannten Gegenstand schon nicht mehr ganz so scharf; hin und her schwingend gehen der Wahrnehmende und das Wahrgenommenen ineinander über.²¹

Im nächsten Entschleierungsschritt werden nicht nur die Sinneseindrücke verlebendigt, sondern es wird auch ihr *Werden und Vergehen* miterlebt. Zum Beispiel die Veränderungen des Lichtes während eines Tages, vom Morgen über den Mittag und Abend bis zur Nacht. Oder die Verwandlung der Blätter und Blütenorgane einer Pflanze. Diese Dynamik kann ich nur nachvollziehen, indem ich Erinnerungen an die verschiedenen Zustände verbinde bzw. kommende vorausdenke. Scheinbar bin ich im Bereich subjektiver Vorstellungen, doch lebt in ihnen Weltinhalt. Subjekt und Objekt sind näher zusammengerückt.²² Damit zeigt sich die geistige Kraft um eine Stufe weniger verhüllt, denn das Leben meiner Vorstellungen ist zugleich das Leben in der Welt. Darauf wies Goethe, als er sagte, dass wir uns »durch das

Anschauen einer immer schaffenden Natur zur geistigen Teilnahme an ihrer Produktion würdig« machen können.

Ein weiterer Entschleierungsschritt ist möglich, wenn Verwandlungen der Welterscheinungen nicht nur nacherlebt, sondern *mitempfunden* werden. Man schlüpft gleichsam in die Erscheinungen und Metamorphosen hinein und fühlt sie wie von innen. Ich empfinde mich dann in der Welt, die Welt in mir. (Die Gefahr dabei ist, dass man nicht den Weltinhalt, sondern nur sich selbst empfindet. Ein wesentlicher Teil des anthroposophischen Schulungsweges beruht deshalb auf der Ausbildung von Wahrheitsgefühl und Selbstlosigkeit.)

Schließlich kann ich mich innerlich mit dem identifizieren, was ich durch die Sinne von außen beobachtet habe, indem ich mich durch hervorbringende Geist-Tätigkeit gleichsam in es hineinstelle, es in mich hineinhole. Indem ich es innerlich wie nachschaffe, *bin* ich in ihm, ist es in mir, und ich brauche mir nur noch klar darüber zu werden, dass ich auch erlebe, was ich vermeine, bloß vorzustellen.²³ Ich muss ebenso für die Erfahrung der geistigen Innenseite der Welterscheinungen erwachen, sie gleichsam von innen fühlen und wollen, wie ich dies für die geistige Innenseite des »Ich« getan habe. Subjekt und Objekt verschmelzen auf dieser Stufe, das Ich fließt mit den Dingen und Wesen der Welt zusammen, es ist in der Intuition. Schon in den »Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften« schrieb Rudolf Steiner in diesem Sinne:

Wir gelangen, indem wir uns der Idee bemächtigen, in den Kern der Welt. Was wir hier erfassen, ist dasjenige, aus dem alles hervorgeht. Wir werden mit diesem Prinzipie eine Einheit; deshalb erscheint uns die Idee, die das Objektivste ist, zugleich als das Subjektivste.²⁴

Die geheimnisvolle »Kraft«, die in der Bewusstseinsseele »das Ich offenbar macht« und »sich in aller übrigen Welt kundgibt«, ist also eine geistige, von hellem Bewusstsein durchzogene und innerlich erlebte Willenswirksamkeit. Als menschliche Kraft kann sie ihrem Inhalt und Ziel nach subjektiv sein, sie kann sich aber auch von der Welt her bestimmen lassen. Dann verliert sie ihren drängenden Charakter und wird sanft, gleichsam schwebend, empfangend, ohne jedoch an Klarheit einzubüßen. Dann erfährt sie, dass das, was sie als »Welt« scheinbar von außen bestimmt, von derselben Substanz ist wie sie selbst. Sie fühlt

23 Für eine detaillierte Darstellung des inneren, die Naturerscheinungen nachschaffenden Erkenntnisweges siehe Christoph Hueck: »Natur, dein mütterliches Sein, ich trage es in meinem Willenswesen« – Ein Beitrag zur Überwindung der Subjekt-Objekt-Spaltung« in: »Anthroposophie«, Johanni 2014, S. 105-119. Verfügbar unter www.anthroposophie-als-geisteswissenschaft.de

24 Rudolf Steiner: »Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften« (GA 1), Dornach 1987, S. 163.

**Menschenwille,
Weltenwille und
das Vertrauen in die
Christus-Kraft**

und begegnet dem göttlichen Willen, der die Welterscheinungen hervorbrachte, dem Vater-Willen, und will ihn in sich geschehen lassen. »Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.«

In der Anthroposophie wird die Kraft, welche in der Bewusstseinsseele das Ich offenbar macht, als die Logoskraft des Christus angesehen. Im Prolog des Johannes Evangeliums²⁵ heißt es, dass aus dieser Kraft die Welt hervorging: »Alle Dinge sind aus dem Wort geworden.« Das göttliche Wort kam bis zu den Menschen, wurde jedoch nicht von allen aufgenommen. Denen aber, »die es aufnahmen, gab es die freie Kraft, Gotteskinder zu werden. Das sind die, die vertrauensvoll seine Kraft in sich aufnehmen. Sie empfangen ihr Leben nicht aus dem Blute, auch nicht aus dem Willen des Fleisches und nicht aus menschlichem Willen, denn sie sind aus Gott geboren.« »Der Gott, der im Menschen wohnt, spricht, wenn die Seele sich als Ich erkennt«.

In den Abschiedsreden des Johannesevangeliums finden sich Worte (Joh. 14, 1-14), die ebenfalls im Zusammenhang mit den Darstellungen aus der ›Geheimwissenschaft‹ gelesen werden können. Dort sagt Jesus: »Nicht schwach soll werden euer Herz. Vertrauet auf die Kraft, die euch zu dem Vatergott und die euch zu mir führt.« Damit, so scheint es, ist die Kraft gemeint, die sowohl das Ich in der Bewusstseinsseele offenbar macht als auch sich in aller übrigen Welt kundgibt. Ihr zu »vertrauen« bedeutet, dem reinen Gedanken als etwas Wirklichem zu vertrauen, der sich selbst erweckenden Ich-Intuition, die von nichts Äußerem abhängig ist, sich aber auch auf nichts Äußeres stützen kann. Und die dennoch kein Glaube ist an etwas Dunkles, Jenseitiges, sondern klar und tief erkannt werden kann. Jesus spricht weiter: »In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, um euch die Stätte zu bereiten. Und ihr kennt den Weg dorthin, wohin ich jetzt gehe.« Es sind die vielen Menschen-Iche, die da im Hause des Vaters wohnen können und denen die Stätte bereitet wird durch die höhere, ihnen allen vorangehende Ich-Kraft des Christus. Philippus tritt an Christus heran mit der Ur-Frage des Menschen: »Herr, zeige uns den Vater, das ist alles, was wir brauchen.« Zeige es uns, wie die Welt und wir aus dem Vater hervorgegangen sind, damit wir es selbst schauen können. Jesus antwortet: »So lange bin ich nun schon bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, der hat den Vater auch gesehen. Der Vater, der in mir lebt, vollbringt durch mich seine Werke.« Wer die Kraft gesehen hat, welche in der Bewusstseinsseele den Geist enthüllt, der hat auch die Kraft

25 Im Folgenden zitiert nach Emil Bock (Hrsg.): ›Das Neue Testament, Stuttgart 1985.

gesehen, welche in aller übrigen Welt wirkt. Wir haben diese Kraft, sie ist *bei uns* – aber haben wir sie erkannt?

Es war also bereits im Sinne der esoterischen Christologie, als Rudolf Steiner in ›Wahrheit und Wissenschaft‹ zur Diskussion von Fichtes ›Wissenschaftslehre‹ schrieb:

Alle Bestimmung vom Ich aus bliebe leer und inhaltlos, wenn das Ich nicht etwas Inhaltvolles, durch und durch Bestimmtes findet, was ihm die Bestimmung des Gegebenen möglich macht [...] Dieses durch und durch Inhaltvolle ist aber die Welt des Denkens.²⁶ [...] Was also als Wesen der Welt vom Ich gesetzt wird, das wird nicht ohne das Ich, sondern durch dasselbe gesetzt.²⁷

»Der Vater, der in mir lebt, vollbringt durch mich seine Werke.« – In dem »wahren gedankenmäßigen Aufnehmen« der Darstellung in der ›Geheimwissenschaft‹ verschmelzen das fichtesche, sich selbst erweckende geistige Tun mit der aristotelischen, die Welt systematisch erfassenden Gedankenklarheit zu einem differenzierten Anschauungserlebnis, das mit mathematischer Klarheit zu überblicken ist und zugleich als eine den Geist erleuchtende, das Herz erwärmende und den ganzen Menschen ergreifende Wirklichkeit erfahren werden kann, die mit unumstößlicher Sicherheit vor der inneren Anschauung steht. Die Darstellung der Ich-Erkenntnis in ›Die Geheimwissenschaft im Umriss‹ ist ein methodischer Dreh- und Angelpunkt der Anthroposophie.

PROF. DR. CHRISTOPH HUECK ist Biologe, Waldorfpädagoge, Dozent für Anthroposophie und Waldorfpädagogik, Redakteur von DIE DREI sowie Mitbegründer der AKANTHOS-Akademie für anthroposophische Forschung und Entwicklung. Veröffentlichungen u.a.: ›Evolution im Doppelstrom der Zeit – die Erweiterung der naturwissenschaftlichen Entwicklungslehre durch die Selbstanschauung des Erkennens‹, Dornach, 2012. Siehe auch: www.anthroposophie-als-geisteswissenschaft.de

²⁶ GA 3, S. 79.

²⁷ A.a.O., S. 80.